

westlich daran an. Offensichtlich wurde es bei der Errichtung des oben beschriebenen Mauerzuges in Teilen abgetragen. Mit einer Breite von etwa 1 m war dieser ebenfalls aus Kalksandstein errichtete Mauerzug auch etwas schmaler. Er ließ sich nach Südwesten auf einer Länge von 4,3 m nachweisen; dort knickte er im rechten Winkel ab und ließ sich in nordwestlicher Richtung auf weiteren 1,5 m verfolgen. Die Unterkante des Mauerzuges konnte bei 1,7 m unter Geländeoberkante festgestellt werden, darunter ließ sich eine hölzerne Substruktion aus senkrecht in den Boden gerammten Eichenpfosten beobachten. Eine entnommene Dendro-Probe konnte in die Zeit um 1620+/-10 Jahre datiert werden. Vermutlich spiegeln die aufgedeckten Fundamente Gebäudestandorte wider, deren Errichtung in das 17. Jh. bzw. in die nachfolgenden Jahrhunderte fällt.

Im Innenbereich der ursprünglichen Kernburg ließ sich nordwestlich des sogenannten Querhauses, nur wenige Dezimeter unter der heutigen Oberfläche, eine U-förmige Struktur aus quaderförmig zugeordneten Sandsteinblöcken freilegen. In ihrem Inneren, eingebettet in moderne Verfüllschichten, wurde ein Mühlstein (Dm. 1,02 m) aus feinem, rötlich-braunem Sandstein aufgedeckt. Nach dessen Entfernung ließ sich der oberste (erhaltene) Ring eines Sandsteinbrunnens im Planum erkennen. Die Mauern des Querhauses sind partiell auf diesem Brunnen errichtet worden bzw. stören ihn. Ebenso der U-förmige Mauerzug, der seinerseits jedoch an die Mauern des Querhauses stößt. Insofern muss der Brunnen älter als die jüngste Aus- bzw. Umbauphase des Querhauses sein, während der U-förmige Mauerzug einen späteren Anbau dokumentiert. Da der Brunnen nur oberflächlich erfasst und nicht bis zur Brunnensohle ergraben worden ist, sind weitergehende Angaben gegenwärtig nicht möglich.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt / T. Poremba

Landkreis Leer

171 Böhmerwold OL-Nr. 2710/7:82, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter:

Im Rahmen der Verlegung einer Erdgasleitung von Bunde nach Etzel konnte südlich von Böhmerwold eine Fundstelle dokumentiert werden. Der Fundplatz liegt etwa 70 m südlich des südlichsten Hofes der Siedlung Böhmerwold, östlich der von Böhmerwold nach Marienchor führenden Straße.

Im Bereich der Trasse wurde der anstehende Torf von einer bis maximal 10 cm starken hellbraunen Kleischicht überdeckt, die nach Westen hin flach auslief. Die Kleischicht wurde partiell von einer Strate überlagert, welche aus einem stark mit Sand durchsetzten Kleisubstrat von dunkel- bis mittelgraubrauner Färbung bestand. Im östlichen Bereich war eine deutliche Bänderung aus hellgelben Sandbändern zu erkennen, die sich nach Westen hin zunächst in einzelne Sandflecken und schließlich ganz auflöste. Diese Strate erwies sich als außerordentlich fundreich, aus ihr wurden sämtliche Funde aus dem Ausgrabungsbereich geborgen. Die größte Gruppe unter den Fundmaterialien nimmt mit 506 Fragmenten die Keramik ein. Der Komplex besteht überwiegend aus uneinheitlich gebrannter Irdenware mit Sandmagerung, lediglich drei Scherben sind als Proto- bzw. Faststeinzeug anzusprechen. Insgesamt ergibt sich eine Datierung des Keramikkomplexes wohl in das letzte Drittel des 13. Jhs. Neben der Gefäßkeramik liegen noch 82 Brocken von verziegeltem Lehm vor. An größeren Stücken sind Abdrücke von Hölzern zu erkennen. Einige Stücke erscheinen zu massiv, um als Reste von Wandbewurf angesprochen zu werden. Denkbar ist ebenso, dass es sich um Relikte von Öfen handelt, wofür auch zwei Eisenschlacken sprechen. Schließlich müssen hier noch drei Wetzsteine Erwähnung finden.

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

172 Brinkum OL-Nr. 2711/2:151, Gde. Brinkum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

Im Bereich des geplanten Wohnbaugebietes „Östlich der Kirchstraße“ wurden die Ausgrabungen fortgesetzt (s. Fundchronik 2008/2009, 87 f. Kat. Nr. 164, Abb. 100). Zu den im Vorjahr erkannten Grundrissen von Häusern und Speicherbauten sind weitere hinzugekommen: Zu nennen sind zwei weitere Rutenberge, ein 9-Pfostenspeicher von 6,25 x 4,75 m Größe sowie ein kleiner 4-Pfostenbau (2 x 1,75 m). Eine annähernd rechteckige Verfärbung von 5,35 x 3,35 m Ausdehnung konnte als Überrest eines noch 0,3 m tiefen Grubenhauses mit zwei Bauphasen identifiziert werden. Es besaß eine Feuerstelle in der nordöstlichen Ecke. Ein Gräbchen mittig im westlichen Bereich deutet wohl auf den Standort eines Webstuhles hin.

Unter den zahlreich untersuchten größeren Siedlungsgruben sind drei besonders erwähnenswert: Eine noch 2,3 m in den anstehenden Lehm ein-

getiefte Grube war im unteren Bereich mit einem Holzkasten aus Aststücken und Spaltbohlen ausgekleidet (*Abb. 103 F*). Es handelt sich wohl nicht um einen ehemaligen Brunnen, da der anstehende Lehm nicht wasserführend ist. Eine weitere, ovale Grube von 4 m Länge und 2,3 m maximaler Breite war bis zu 2 m tief. Sie wies eine vollständige Auskleidung mit rötlich-gelbem Lehm auf, die bis zu 0,26 m stark gewesen ist. Schließlich ist eine Grube von 2,95 x 1,95 m Größe und 0,55 m Tiefe zu nennen. Sie war zwar mittig durch eine moderne Drainage gestört, aber eine verziegelte Lehmschicht und darüber liegender unverziegelter Lehm lassen wohl eindeutig auf einen ehemals überkuppelten Backofen schließen (*Abb. 104 F*).

Bei den zahlreichen aus den Befunden geborgenen Keramikscherben handelte es sich wieder fast ausschließlich um solche der Muschelgrusware. Der zeitliche Schwerpunkt der bäuerlichen Gehöfte liegt also im 9. Jh., wobei die mehrfach zu beobachtenden Überschneidungen der Baubefunde eine wiederholte Bebauung des Areals in diesem Zeitraum anzeigen.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

173 Diele OL-Nr. 2809/9:34, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühe Neuzeit:

Eine besondere Form des frühneuzeitlichen Festungsbaus stellen Schanzen dar – zumeist aus Erde aufgeworfene Verteidigungsanlagen mit Wällen und vorgelagerten Wassergräben. Charakteristisch sind vorspringende Bastionen in den Ecken der Schanzen, die der besseren Verteidigung der Anlage in Richtung auf das Vorfeld dienen.

Im Jahr 1580 wurden bei Diele an der Grenze zwischen Ostfriesland und dem Münsterland militärische Schanzenanlagen errichtet. Zeitgenössische Pläne zeigen die Gesamtstruktur der Grenzbefestigung aus einzelnen Schanzen und Wall-Grabenanlagen, die über 2 km Länge nachvollzogen werden kann. In ihrer gut 100 Jahre währenden Nutzung erfuhr insbesondere die in der Emsniederung gelegene Hauptschanze („Jemgumer Zwiniger“) während des Dreißigjährigen Krieges und in den nachfolgenden Jahrzehnten eine wechselhafte Geschichte, bis sie im Jahr 1672 geschleift wurde. Durch topografisch-geografisch vorgegebene Landschaftsvoraussetzungen hatte die Schanze eine strategisch günstige Lage: ausgedehnte Moore und die Ems begrenzten beidseitig einen schmalen Weg, über den Ostfriesland von Süden her erreichbar

war. Mit den Schanzen bei Diele wurde dieser Weg im 17. Jh. militärisch gesichert.

Im Jahr 2010 begannen im Zuge eines aus EU-Mitteln geförderten Forschungsprojektes der Ostfriesischen Landschaft und der Touristik GmbH „Südliches Ostfriesland“ Untersuchungen in der Hauptschanze, die sowohl geophysikalische Prospektionen als auch archäologische Ausgrabungen umfassten. Die mit einem einst etwa 3 m hohen Wall umgebene Schanze weist eine etwa 70 x 70 m große Grundfläche und an den Ecken vorspringende Bastionen auf. Vorgelagert sind zwei ehemals 16 m breite und bis zu 2 m tiefe Wassergräben.

Im Zentrum wurden um einen unbebauten Platz herum geomagnetisch Gebäudestrukturen nachgewiesen, die bei den Grabungen als Backsteinmauern Bestätigung fanden.

Die Ausgrabung verdeutlicht den Aufbau der Schanze (*Abb. 105 F*): Bodenabtrag und anschließender Sandauftrag zur Gründung der Gebäude belegen einen massiven Arbeitsaufwand zur Vorbereitung des Baugrundes, der aufgrund der Grundwasserverhältnisse für die Stabilität der Schanze notwendig war. Immerhin lag das Gelände vor dem Schanzenbau nur wenige Dezimeter über NN. Auf dieser Sandschicht ruhten die Fundamente der Backsteingebäude. Die Schnittprofile deuten mehrere Bauphasen an. Die etwa 27 x 13 x 6 cm großen Backsteine sind mit muschelhaltigem Kalkmörtel verbunden. Die unterste Steinlage krägt beidseitig etwas hervor und beträgt das 1,5-Fache der Wandstärke (= eine Steinlänge). Mehrere Auffüll- und Nutzungsschichten sowie Fußbodenreste belegen eine längere Nutzungsdauer der Schanzengebäude. Reste jüngerer Bauphasen konnten stratigrafisch abgesetzt nachgewiesen werden. Eine im Magnetogramm erkennbare auffällige Anomalie im Innenhof erwies sich als ein aus Backstein gesetzter Brunnen mit angrenzender Hopfplasterung (*Abb. 106*).

Von dem oben genannten Hauptwall fanden sich die Basis der Sandschüttungen und vereinzelt auch Sodensetzungen. Insbesondere der innere Wassergraben erwies sich als besonders fundreich: Im feuchten Bodenmilieu sind zahlreiche Lederschuhfragmente aus der Mitte des 17. Jhs. und bearbeitete Hölzer erhalten geblieben. Besondere Aufmerksamkeit verdient der im Graben geborgene Fund eines komplett erhaltenen Mörsergeschosses mit einem Durchmesser von 30 cm. Die etwa 60 kg schwere Eisenkugel ist innen hohl und mit gut 4 kg Schwarzpulver gefüllt. Mit einem durchbohrten Holzpflock, der auch als Zünder diente, war die Kugel verschlossen.



Abb. 106 Diele OL-Nr. 2809/9:34, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 173)

Ein aus Backsteinen gesetzter Brunnen und Pflasterung aus Granitsteinen innerhalb der Schanze. (Foto: A. Hüser)

Weitere Waffenfunde sind neben einigen Fragmenten explodierter Mörsersgeschosse eine 10 kg schwere Kanonenkugel, ein Degengefäß und Bleikugeln. Zu den übrigen Metallfunden zählen einige wenige Münzen sowie silberne Uniformknöpfe. Das keramische Fundmaterial ist vergleichsweise homogen und umfasst auffällig viele Grapen, aber auch Krüge und Teller. Neben hauptsächlich roter und seltener auch weißer Irdenware, die teilweise glasiert und bemalt ist, wurden auch Fayencefragmente und Scherben Westerwälder Machart gefunden. Massenhaft Tonpfeifenfragmente, teils mit Verzierung, lassen sich klar dem 17. Jh. zuweisen. Ein besonderer Fund ist das Fragment einer Trompete aus weißer Irdenware und rotbrauner Bemalung.

Das Schleifen der Schanze ließ sich in mehreren Bereichen fassen: Die Mauern wurden dabei nahezu vollständig abgebaut. Über den Baustrukturen lag eine teilweise mächtige Schuttschicht. Ebenso sind die Wälle der Schanze eingeebnet und die Gräben aufgefüllt worden.

Die Ausgrabungen werden in der Erwartung, den Schanzenaufbau und Gebäudereste noch detaillierter fassen zu können, im Jahr 2011 fortgesetzt.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R. 1999: Die Dieler Schanzen. In: Ostfriesland. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Bd. 35. Stuttgart 1999, 224–226. – HÜSER, A. 2011: Bombe in Ostfrieslands Süden. AiD 3/2011, 54. HÜSER, A. 2011: Gruß vom „Bommen Berend“? Ein Blindgänger aus dem 17. Jahrhundert in Ostfriesland. AiN 14, 2011, 120–123.

F, FM, FV: OL

A. Hüser

174 Hollen OL-Nr. 2712/4:22, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Bronzezeit:

1986 entstand am westlichen Rand der Ortschaft Hollen ein Dorfteich, als hier für den Bau der Bundesautobahn A 28 Sand entnommen worden ist. Die dadurch notwendige Rettungsgrabung erbrachte einen Siedlungsplatz des frühen und hohen Mittelalters. Urgeschichtliche Funde wurden nach dem bisherigen Stand der Auswertung nicht gemacht.

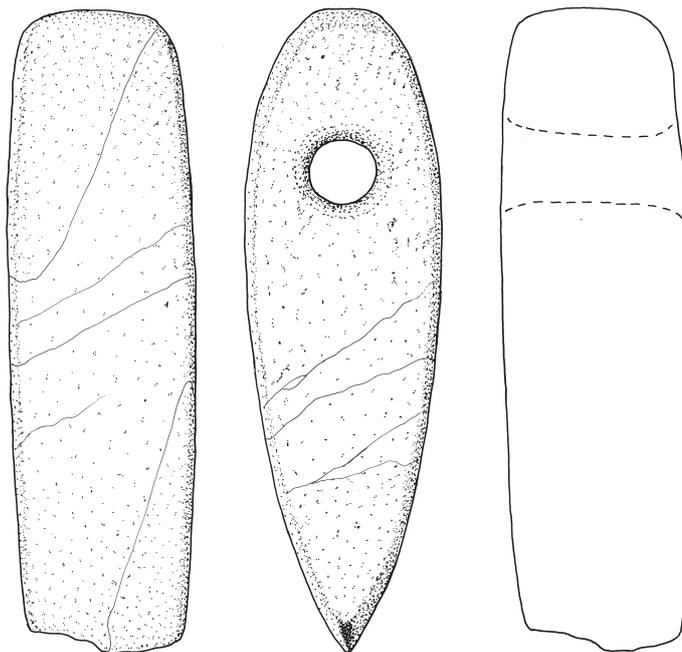
Im Berichtsjahr ist am Rande des Dorfteiches bei Erdarbeiten eine Felsgesteinaxt (Abb. 107) gefunden worden. Bodenverfärbungen wurden vom Finder nicht beobachtet. Bei dem Fundstück handelt es sich um eine außerordentlich sorgfältig gearbeitete symmetrische Axt mit einem stumpfen gerundeten Nacken (L. 16,8 cm, Br. 4,8 cm, D. 4,8 cm, Gew. 833 g) und rechteckigem Querschnitt. Die Steinaxt besteht aus einem leicht grünlichen, feinkristallinen Granit. Die gut geglättete Oberfläche zeigt noch die überschlifften Pickspuren der Herstellung. Nur der Schneidenteil wirkt wie poliert. Dies deutet auf eine nur kurzzeitige Verwendung des Stückes hin. Das Schaftloch ist zylindrisch gebohrt und zeigt noch die Riefen der Herstellung.

Das Objekt gehört in die Gruppe der breiten symmetrischen Äxte der älteren Bronzezeit. Bereits 2002 wurde eine Felsgesteinaxt aus vergleichbarem Material in Hollen gefunden (s. Fundchronik 2002, 66 Kat.Nr. 145). Beide Funde deuten auf eine bisher nicht bekannte Siedlung der älteren Bronzezeit bei Hollen hin, jedoch fehlen bisher weitere Funde, um die Lage der vermeintlichen Siedlung näher eingrenzen zu können.

F, FM, FV: G. Olthoff, Hollen

J.F. Kegler

Abb. 107 Hollen OL-Nr. 2712/4:22,
Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 174)
Bronzezeitliche Felssteinaxt. M. 1:2.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)



175 Leer OL-Nr. 2710/8:29, Gde. Stadt Leer,
Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Bei der Anlage eines neuen Parkplatzes an der Berufsbildenden Schule in Leer wurden auf dem Gelände die Aushubarbeiten begleitet. Nördlich der neuen Parkflächen liegen in unmittelbarer Nähe das archäologische Denkmal Plytenberg und der frühmittelalterliche Siedlungskern von Leer. Das für die Baumaßnahme vorgesehene Gelände steigt markant aus einer Emsniederung nach Südosten auf etwa +3,5 m NN an. Hier ist eine flache Geländekuppe aus postglazialen Flugsand oberhalb der eiszeitlichen Grundmoräne ausgeprägt. Die Kuppe wurde westlich und nördlich durch einen heute verlandeten Priel oder Seitenarm der heute etwa 400 m westlich gelegenen Ems umflossen.

Die Geländekuppe wies nach Entfernen des Oberbodens einige lokal auftretende Befunde, zumeist Gräben und wenige Gruben auf, die keine Siedlung im Ansatz erkennen ließen. Das Gelände war darüber hinaus durch moderne Eingrabungen stark überprägt. Drei Befunde ließen sich zweifelsfrei der römischen Kaiserzeit zuordnen. Ein Brandgrab enthielt einige Reste von kalzinierten Knochen, Holzkohle und kleinste Keramikscherben in einer flachgründigen Grube von etwa 30 cm Durchmesser. Zwei Brunnen im nordwestlichen Ausgrabungsbereich konnten aufgrund des engen Zeitrahmens nur in den oberen Bereichen durch die Aus-

grabung erfasst werden. Sie wurden im Planum eingemessen und durch ein spezielles Geotextil vor einer unabsichtlichen Zerstörung geschützt. Beide annähernd runden Brunnen mit Durchmessern von etwa 3,5 m bleiben unterhalb der Pflasterung für den Parkplatz der Nachwelt erhalten. Aus den oberen Bereichen der Brunnenfüllung stammen einige granitgrusgemagerte Wandungsscherben, die eine zeitliche Einordnung in die römische Kaiserzeit erlauben. Bereits 1982 wurden in ca. 1 km Entfernung beim Bau der Straße „Am Emsdeich“ zwar Funde der römischen Kaiserzeit gemacht, Befunde ließen sich jedoch nicht feststellen.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

176 Loga OL-Nr. 2710/6:61, Gde. Stadt Leer,
Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Mittelsteinzeit:

Im Vorfeld der Erschließung eines Neubaugebietes am Mettjeweg in Loga sind mit Unterstützung des Investors Suchschnitte im Bereich der geplanten Straßenachsen angelegt worden. Auf dem nach Osten bis auf etwa +4,5 m NN ansteigenden Gelände stehen feine Flugsande auf der saalezeitlichen Grundmoräne an. Im östlichen Teil der Ausgrabungsfläche wurden nach Abnahme des Oberbodens in den Flugsand eingetiefte Gruben dokumentiert. Sie hoben sich im Planum durch eine dunkle, stark holzkohlehaltige Verfüllung vom helleren an-

stehenden Sediment ab. Auf einer Fläche von etwa 35 x 40 m Größe können zwei Grubencluster unterschieden werden. Das nördliche umfasst 15, die knapp 20 m südlich liegende Grubenkonzentration 19 Gruben. Weitere fünf Gruben fanden sich in etwa 10 m Entfernung westlich und östlich von der südlichen Grubenkonzentration. Eine erkennbare Struktur im Sinne eines Gebäudegrundrisses war nicht festzustellen. Einige Gruben sind linear in Reihen von 5–7 Gruben angeordnet und nur wenige Zentimeter voneinander entfernt, andere bilden locker gestreute Konzentrationen. In den dokumentierten Profilen sind die im Durchmesser 30–80 cm großen Gruben zumeist muldenförmig und einheitlich noch zwischen 10–25 cm tief.

Bereits während der Anlage des ersten Feinplans lag der Verdacht nahe, dass es sich bei den Gruben um Herdstellen oder Kochgruben des Mesolithikums handeln könnte. Entsprechend vorsichtig wurden die Gruben ausgegraben und das Fundmaterial einzeln eingemessen. Die Grubenfüllungen wurden noch auf der Ausgrabung mit einem 1-mm-Feinsieb trocken ausgesiebt. Aus jeder Grube sind mehrere Holzkohleproben für eine spätere Datierung sowie archäobotanische Bestimmung der verkohlten Pflanzenreste entnommen worden. Die Gruben enthielten kein typologisch ansprechbares Fundmaterial. Auch eine intensive Oberflächenbegehung der angrenzenden Parzellen erbrachte keine weiteren Funde. In acht Gruben fanden sich größere Gesteine. Zumeist handelt es sich um glaziale Geschiebe, die zum Teil eindeutige Brandspuren zeigen bzw. durch Hitze zerscherbt sind. Sie ließen sich teilweise wieder zusammenpassen. Ein besonderes Stück ist ein Schlag- oder Klopstein, der an einem Schmalende Schlagfacetten aufweist und somit Steinbearbeitung vor Ort annehmen lässt.

Mesolithische Kochgruben bzw. Grubencluster sind in Nordwesteuropa, insbesondere in den Niederlanden nicht unbekannt. Kürzlich wurden im Oldenburger Baugebiet „Bloherfelder Anger“ etwa 400 Herdstellen aus der mittleren Steinzeit aufgedeckt, die in Form, Verteilung und Inhalt mit den Logaer Grubenkonzentrationen vergleichbar sind. Für die Entstehung der Grubencluster werden wiederholte Aufenthalte im jahreszeitlichen Wechsel angenommen, die der Nahrungssuche und -aufbereitung gedient haben könnten und bei der die Feuerstellen betrieben worden sind.

Lit.: GROENENDIJK, H. 1987: Mesolithic Hearth-Pits in the Veenkoloniën (Prov. Groningen, The Netherlands). Defining a Specific Use of Fire in the Mesolithic. *Palaeohistoria* 29, 1987, 85–102. – PETRICK, B. 2010: Eine mesolithische Großküche

in Oldenburg – der Herdgrubenfundplatz Eversten. *AiN* 13, 2010, 91–94.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

177 Loga OL-Nr. 2710/6:62, Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit:

Während der Ausgrabungen im Neubaugebiet Loga-Mettjeweg übergab ein Anwohner dem örtlichen Ausgrabungsleiter eine Feuersteinklinge (Abb. 108). Sie ist im Mai 2006 beim Aushub für einen Swimmingpool gefunden worden.

Bei der Klinge handelt es sich um ein regelmäßig geschlagenes Stück aus homogenem, grauem, leicht gebändertem Feuerstein von ca. 13,5 cm Länge, 4,5 cm Breite und 1,5 cm Dicke (Gew. 77 g). Die gute Präparation der Schlagfläche wie auch die parallelen Grate und Kanten weisen den Hersteller als erfahrenen Steinschläger aus. Die Klinge wurde in

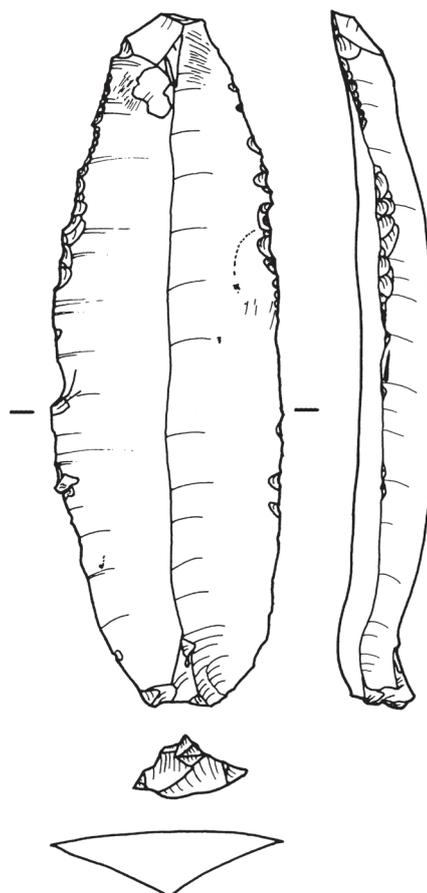


Abb. 108 Loga OL-Nr. 2710/6:62, Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 177)
Neolithische Feuersteinklinge. M.2:3
(Zeichnung: S. Starke)

unidirektionellem Abbau gewonnen. Da der Bulbus gut ausgeprägt, eine Schlagnarbe nicht ausgebildet ist und außerdem die Entfernung der Überhänge der Schlagfläche nicht stattgefunden hat (edge-abrading), kann von einer indirekten Schlagtechnik ausgegangen werden. Die Kanten weisen kleinere dorso-ventrale Aussplitterungen auf, die jedoch nicht durch den Gebrauch entstanden sind, sondern von der Bewegung im Sediment herrühren.

Große Klingen sind typisch für das Jung- oder Spätneolithikum und wurden zum Teil über weite Strecken verhandelt. Die für Ostfriesland eher untypische grau gebänderte Feuersteinvarietät könnte als ein Hinweis auf überregionale Handelskontakte während des Neolithikums gelten.

F: W. Uhlemann, Loga; FM: J. Becker, Loga;

FV: OL J.F. Kegler

178 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-9, Gde. Jümme, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit:

Der geplante Bau eines neuen Tiefkühlagers der Firma Bunting in Nortmoor zog nach der Aufdeckung erster Befunde eine Rettungsgrabung nach sich. Das Baugebiet liegt auf einem maximal +7 m NN hohen Geestrücken, der im untersuchten Bereich durch landwirtschaftliche Nutzung und das Fehlen eines schützenden Plaggeneschauftages stark erodiert war. Im Jahr 2000 waren ca. 150 m nordwestlich des Bauareals sechs Kreisgräben und 37 Bestattungen der späten Bronze- und älteren vorrömischen Eisenzeit beobachtet worden (s. Fundchronik 2000, 120–123 Kat.Nr. 152). Daneben konnten zahlreiche Pfostenspuren und Siedlungsgruben nachgewiesen werden.

Parallel zu den Bauarbeiten konnten im Berichtsjahr noch über 80 teils nur schwer erkennbare archäologische Befunde auf knapp 1 ha Fläche dokumentiert werden. Die Befunde verteilten sich über den gesamten Bereich und konnten aufgrund der häufig nur geringmächtigen Erhaltung lediglich teilweise eindeutig angesprochen werden. Am häufigsten waren überwiegend fundleere Siedlungsgruben und Pfosten, daneben sind die Reste von insgesamt sechs Feuerstellen und/oder Brandgräbern und ein mutmaßliches Körpergrab erwähnenswert. Aufgrund des sauren, gut durchlüfteten Sandbodens sind Knochen nicht erhalten geblieben. Das Fundmaterial setzt sich aus wenigen, meist nicht näher bestimmbareren Keramikfragmenten, Holzkohle und einigen kalzinierten Knochenfragmenten zusammen. Zwei Feuersteinartefakte, die

zudem aus dem mutmaßlichen Körpergrab stammen, runden das Fundspektrum ab.

Die datierbaren Keramikscherben sind bemerkenswert, da hier u.a. Bruchstücke eines Gefäßes der Trichterbecherkultur nachgewiesen werden konnten. Zudem stammen sie nicht aus einem Grabzusammenhang, sondern aus einer Siedlungsgrube. Das Gefäß kann als *Tureen-Amphora* nach BRINDLEY (1986, 108, Fig. 1) identifiziert werden und datiert um 3000 v. Chr. Damit könnte in Nortmoor der Nachweis einer nahe gelegenen Trichterbecherkultur-Siedlung gelungen sein. Solche sind im gesamten norddeutschen Raum erst selten aufgefunden worden.

Lit.: BRINDLEY, L.A. 1986: The typology of the TRB West Group pottery. *Paleohistoria* 28, 1986, 93–132.

F, FM, FV: OL

H. Prison

179 Nüttermoor OL-Nr. 2710/3:14, Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter:

Im Rahmen der Verlegung einer Erdgasleitung von Bunde nach Etzel konnte östlich der ehemaligen Klosteranlage „Thedinga“ eine Fundstelle dokumentiert werden.

Der anstehende Torf war von einer dünnen, in der Regel 6–8 cm starken Kleischicht abgedeckt. Nach dem Abtrag des Oberbodens konnten zahlreiche Funde geborgen werden. Hier lag über der den Torf bedeckenden Kleischicht noch eine ca. 10–15 cm starke Lage aus humosem Sand.

In der Fläche ließen sich nach Abtrag des Oberbodens die Strukturen zweier Gräben beobachten. Sie verliefen im Abstand von etwa 19,5 m rechtwinklig zum Verlauf der Trasse. Der westliche Graben wies eine Breite von 2 m, der östliche von 2,3 m auf. Diese Gräben zeichneten sich als etwas hellere Streifen ab, das Verfüllmaterial bestand aus einem Sand-Torfmenge. Beim Versuch, diese Gräben zu schneiden, zeigte sich, dass es sich um die untersten Reste ehemaliger Gräben handelte; die Verfüllung war maximal 1–4 cm tief erhalten. Die unter der Kleischicht geborgenen Keramikscherben gehören zur Harten Grauware und datieren in das 13. Jh.

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

180 Nüttermoor OL-Nr. 2710/5:58, Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter:

Im Rahmen der Verlegung einer Erdgasleitung von Bunde nach Etzel konnte südlich von Nüttermoor eine weitere Fundstelle dokumentiert werden.

Die Stratigrafie bestand aus einer bis zu 0,4 m mächtigen Kleiabdeckung über Torf. Nur vereinzelt konnte zwischen dem hellgrün-grauen Klei und dem Torf eine bis max. 0,1 m dicke Schicht aus dunkelgrauem, überwiegend kleiartigem Material festgestellt werden. Aus dieser zwischen dem Klei und dem Torf liegenden Schicht, aber auch direkt aus dem obersten Bereich des Torfes und den untersten Bereichen des hellgrau-grünen Kleis stammen 208 Keramikscherben. Der überwiegende Teil besteht aus uneinheitlich gebrannter Irdenware mit Granitgrusmagerung (181 Stück), nur drei Scherben gehören der uneinheitlich gebrannten Irdenware mit Sandmagerung an. 20 Scherben aus oxidierend gebrannter Irdenware Pingsdorfer Art, darunter ein Wandungsfragment mit Bemalung und ein Randstück, sowie fünf Fragmente blaugrauer Irdenware Paffrather Art belegen eine Datierung in das 11./12. Jh.

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

181 Potshausen OL-Nr. 2811/3:2, Gde. Ostrhauderfehn, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes und spätes Mittelalter:

Etwa 500 m nördlich der Leda unweit der Potshausener Brücke befinden sich im Jümmiger Hammrich – einer ausgedehnten Niederungslandschaft – Reste der Wüstung „Alt Potshausen“, die im Rahmen der mittelalterlichen Moorkolonisierung entstanden war. Dazu gehört eine mit dem Namen „Ötjenborg“ bezeichnete, im Gelände auffällige, 22 m breite und knapp 0,5 m hohe Geländeerhebung. Der Fundplatz wurde bereits 1995 von P. Rosenplänter begangen und abgebohrt. Dabei ist eine Sandaufschüttung über einem Niedermoor festgestellt worden. Rosenplänter kam zu dem Schluss, dass das erhöhte Wohnpodest ähnlich wie die nur gut 450 m entfernte „Fockenbörg“ Standort eines Steinhauses war. Steinhäuser des Spätmittelalters werden in Ostfriesland in der Regel als Häuptlingssitz interpretiert. Ob dies aber auch auf die Fundstelle bei Potshausen zutrifft, ist noch nicht abschließend geklärt. Im Zuge der Erweiterung von Ackerflächen ist diese markante Stelle ohne denkmalrechtliche Genehmigung durch Umbrechen vollständig zerstört und

eingeebnet worden. Bei einer Begehung im Juli 2010 wurden im Acker nur noch helle Sandkonzentrationen im ansonsten humosen Boden angetroffen, die die bereits bei den Bohrungen beobachtete künstliche Sandaufschüttung erkennen lassen. In deren Umfeld fanden sich eine Vielzahl klosterformatiger Backsteine, darunter auch ein nahezu vollständig erhaltenes Exemplar mit den Maßen 30 x 15 x 8,5 cm. Darüber hinaus wurden Fragmente von Kugeltöpfen und etwas Kalkmörtel mit Muschelgrus sowie zwei Basaltlavafragmente und ein Tierknochen aufgelesen. Die hauptsächlich in das 13. bis frühe 14. Jh. datierende Harte Grauware mit feiner bis mittelgrober Quarzsandmagerung zeigt u.a. einen Standlappen sowie Schlickerleisten- und Fingertupfenverzierungen. Neben der sandgemagerten Irdenware finden sich auch noch einige wenige granitgrusgemagerte Keramikfragmente, die eher in das 12. Jh. deuten (Abb. 109).

Lit.: ROSENPLÄNTER, P. 2002: Archäologische Untersuchungen zu den Ausbausiedlungen im Jümmiger Hammrich, Ldkr. Leer, Ostfriesland. NAFN 23, 2002, 231–323.

F, FM, FV: OL

A. Hüser

182 Remels OL-Nr. 2612/8:35, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

Im Vorfeld der Errichtung eines Neubaugebietes wurden im Ortskern von Remels Ausgrabungen notwendig. Das Areal des Baugebietes „Hinterm

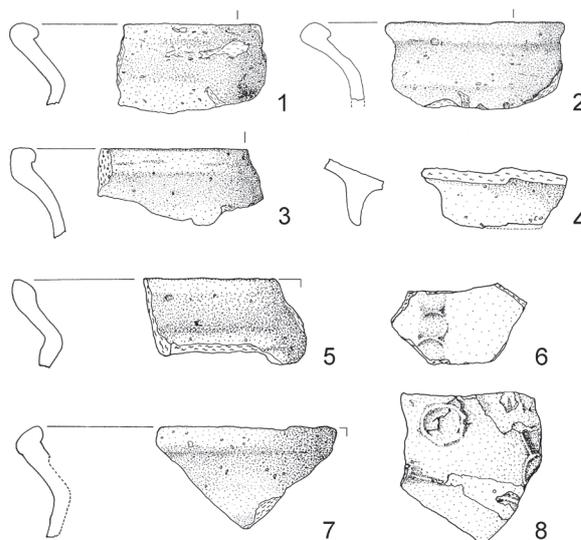


Abb. 109 Potshausen OL-Nr. 2811/3:2, Gde. Ostrhauderfehn, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 181) Keramikfragmente der Harten Grauware des 12. Jhs. M.1:3. (Zeichnung: K. Hüser)

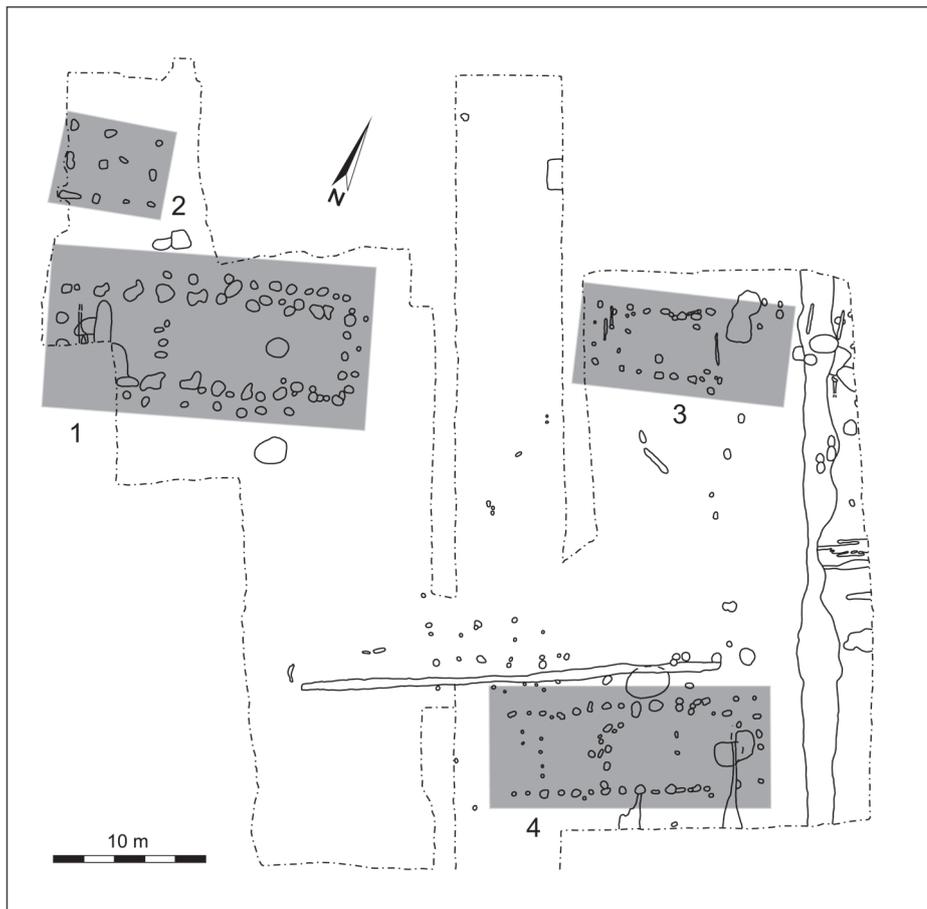


Abb. 110 Remels OL-Nr. 2612/8:35, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 182) Frühmittelalterlicher Gebäudekomplex mit einem Gebäude vom Typ Gasselte B (1) sowie weiteren einschiffigen Gebäuden (3.4) und einem Speicher (2). (Zeichnung: H. Harms, H. Reimann)

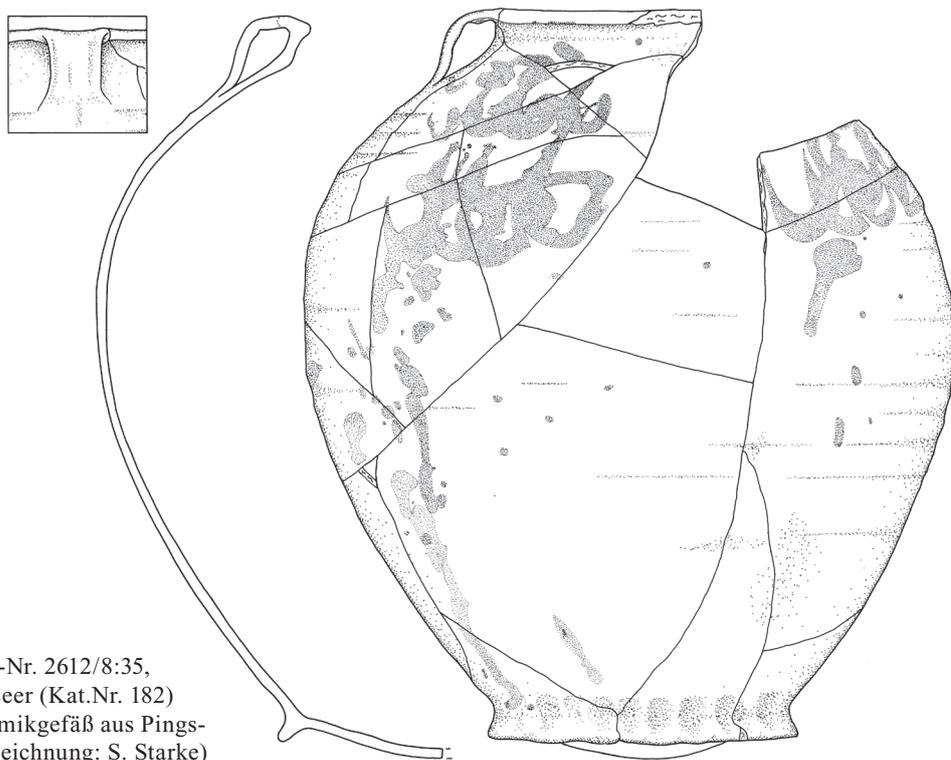


Abb. 112 Remels Ol-Nr. 2612/8:35, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 182) Frühmittelalterliches Keramikgefäß aus Pingsdorfer Fertigung. M.1:3. (Zeichnung: S. Starke)

Garten“ liegt ca. 200 m nordöstlich der St. Martins-Kirche auf einem nach Norden abfallenden Geestrücken. Die angetroffenen Strukturen einer frühmittelalterlichen Siedlung konzentrieren sich im Südteil der Fläche und brechen mit dem Beginn des Höhenabfalls des Geländes, ca. 1 m Höhenverlust auf 20 m Strecke, nach Norden hin ab (*Abb. 110*). Die 268 ausgegrabenen Befunde setzen sich aus Gruben, Pfostengruben, Gräben und einer Feuerstelle zusammen. Ein großer Teil der Pfostengruben ist drei Nordost–Südwest ausgerichteten Gebäuden zuzuordnen, einem einschiffigen Haus von 6 x 18 m Größe, einem weiteren einschiffigen Gebäude von 4 x 6 m Größe und einem Haus vom Typ Gasselte B (*Abb. 111 F*). Dieses weist eine Größe von 8,5 x 25 m sowie eine Feuerstelle auf. Unter den vor allem keramischen Funden ist neben zahlreichen Stücken der muschelgrusgemagerten Irdenware ein zerscherbtes, jedoch nahezu vollständig zu rekonstruierendes Gefäß Pingsdorfer Keramik zu nennen (*Abb. 112*).

F, FM, FV: OL

S. König

183 Rorichum OL-Nr. 2610/7:31, Gde. Moor-
merland, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter:

Bei Sanierungsarbeiten an der Kirche von Rorichum wurden große Teile des Fundamentes freigelegt und teilweise die äußere Schale des Mauerwerks abgenommen. Da keine archäologische Betreuung stattfand, konnte lediglich eine Dokumentation der Befunde nach der Abnahme erfolgen. Nach Aussage der Unteren Denkmalschutzbehörde des Ldkr. Leer kann ein Teil des Dachstuhls aufgrund dendrochronologischer Untersuchungen in das 13. Jh. datiert werden. Eine exakte Verzahnung der Bauabfolgen ist aufgrund der späten archäologischen Betreuung kaum noch möglich.

F, FM: T. Mindrup, Moormerland

S. König

184 Stapelmoor OL-Nr. 2809/6:61, Gde. Stadt
Weener, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes und spätes Mittelalter:

Die Untersuchungen in Stapelmoor am geplanten Standort einer Altenwohnungsanlage wurden im Berichtsjahr fortgesetzt und abgeschlossen (s. Fundchronik 2008/2009, 111 Kat.Nr. 198). Die im Berichtsjahr durchgeführten Ausgrabungen kon-

zentrierten sich auf den südlichen Teil der Ausgrabungsfläche. Hier traten unter einer etwa 1,5 m mächtigen Lage aus rezemem Humus und einem Plaggeneschtauftrag mit Bauschutt verfüllte Fundamentgruben auf.

Ein unterster Befundhorizont ließ sich trotz umfangreicher Störungen durch moderne Gruben und Gräben erkennen. Zu ihm gehört ein nur teilweise erfasstes Holzpfostengebäude, das annähernd Nordwest–Südost ausgerichtet war. Dem ältesten Fundhorizont lässt sich ein etwa 5 m im Durchmesser betragender Kreisgraben zuordnen. Ob es sich um einen Umfassungsgraben eines Speicherbaus handelte, ist aufgrund der starken Störung durch jüngere Bodeneingriffe nicht mehr zu klären. Das wenige Fundmaterial aus den Pfostengruben verweist auf eine hoch- bis spätmittelalterliche Zeitstellung dieses Horizontes.

Die mittelalterlichen Pfostengruben wurden überlagert bzw. geschnitten durch mit Bauschutt verfüllte Gruben. Sie gehören zu dem bereits im Vorjahr angetroffenen deutlich ausgeprägten Horizont aus Bauschutt. Er enthielt wiederum zahlreiche zerbrochene Backsteine im Klosterformat und umfangreiche Reste von Muschelkalkmörtel, was für eine Datierung in das Spätmittelalter spricht. Die Ausdehnung des Schuttschleiers konnte durch Bohrungen der Arbeitsgruppe „Naturwissenschaft und Archäologie“ noch etwa 9 m in östliche Richtung verfolgt werden. Schließlich konnte in einem annähernd Nord–Süd verlaufenden Längsprofil eine dritte Bauphase erkannt werden. Von einer humosen Auftragsschicht waren in die Oberkante des Schutthorizontes mehrere Pfostenlöcher mit einem Abstand von ca. 1,5–2 m und einer Tiefe von 0,4 m eingetieft, die mit einem feinsandigen Substrat verfüllt waren. Aus diesem Horizont stammt Keramik der roten glasierten Irdenware. Somit ist die Auftragsschicht oberhalb des Bauschutthorizontes als frühneuzeitlich zu datieren.

Obwohl die Ergebnisse der Ausgrabung noch nicht abschließend ausgewertet sind, deuten Befund- und Fundsituation darauf hin, dass hier der Übergang der hochmittelalterlichen Holzbauweise zur spätmittelalterlichen Backsteinbauweise erfasst worden ist. Das Fundmaterial besteht zum allergrößten Teil aus Keramik der Harten Grauware. Der Schutthorizont mit den ausschließlich im Klosterformat vertretenen Backsteinresten sowie die Muschelkalkmörtelreste sind die Abrissreste eines spätmittelalterlichen Steinhauses. Die mit Bauschutt verfüllten Gruben könnten als die beim Abriss verfüllten Fundamentgruben des Steinhauses angesprochen werden. Aber erst die genaue Ansprache der Keramik-

funde und ihre chronostratigrafische Zuweisung werden ein genaueres zeitliches Gerüst erlauben.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

185 Weener OL-Nr. 2810/4:53, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Die Flur „Gastland“ südlich der Stadt Weener wurde im Rahmen des Neubaugebietes „Nördlicher Nedderweg“ erschlossen. Bereits 2008 wurde im nordwestlichen Teil des Neubaugebietes eine Fläche archäologisch untersucht, die Überreste von Wohn-Stallhäusern ergab (s. Fundchronik 2008/2009, 112 f. Kat.Nr. 200, Abb. 128). Ein West–Ost ausgerichtetes Gebäude sowie ein nördlich gelegener Graben können anhand der Funde in die römische Kaiserzeit datiert werden. Im Zuge der letztjährigen archäologischen Vorabuntersuchungen wurde im nördlichen Teil eine westlich anschließende Fläche von etwa 5 000 m² zunächst mittels Bagger-schnitten sondiert und dann im Anschluss flächig ausgegraben.

Während auf der Prospektionsfläche einer zukünftigen Straße nur einige Pfosten- und Grubenbefunde erkannt werden konnten, gelang bei den im Berichtsjahr durchgeführten flächigen Ausgrabungen der Anschluss an den 2008 dokumentierten nördlichen Graben. Ein zweiter, annähernd Nordnordwest–Südsüdost verlaufender Graben an der westlichen Grabungsgrenze bildet den Abschluss der Befunde. Bei den flächigen Grabungen wurde eine lockere Befundstreuung dokumentiert. Der gewachsene Boden war stark durch Pflanzlöcher und Meliorationsgräben einer ehemaligen Baumschule gestört. Nur wenige Befunde ließen sich als anthropogene Bodeneingriffe in den feinsandigen Flug-sand interpretieren.

Darunter sind zwei Sechs-Pfostenspeicher von ca. 2 x 2,5–3 m Größe. Südlich der beiden Speicher wird eine Pfostenkonzentration durch den Nord–Süd verlaufenden Graben zum Teil verdeckt. Die Pfosten umfassen eine etwa 7 x 14 m große, rechteckige Fläche und könnten auf den stark erodierten Grundriss eines West–Ost ausgerichteten Wohn-stallhauses hindeuten. Auffällig sind im Osten des möglichen Gebäudes wandparallele Pfostenreihen. Aus den Pfostengruben stammen vereinzelte Scherben einer feinsandig gemagerten Keramik. Sie deuten eine Datierung des Befundes in die ältere römische Kaiserzeit an.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

Landkreis Lüchow-Dannenberg

186 Groß Gusborn FStNr. 8, Gde. Gusborn, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Auf einer Ackerparzelle etwa 1 km südlich von Groß Gusborn fand der Landwirt H. Heins im Juli 2008 ein Feuersteinbeil (*Abb. 113*). Es handelt sich um ein Flachbeil (L. 9,9 cm, max. Br. 5,8 cm, max. D. 1,8 cm) aus rotbraunem Geschiebefeuerstein, wie er in den saaleeiszeitlichen Grund- und Endmoränen der Region auftritt. Es besitzt einen rechteckigen Querschnitt. Die breite Schneide weist eine größere, nachretuschierte Beschädigung auf, darüber hinaus scheint nahezu der komplette Beilkörper nachgeschlagen worden zu sein, Schliff findet sich nur an einer kleinen Stelle an der Schneide. Beile dieser Form gehören der Trichterbecher- und vor allem der Einzelgrabkultur an.

Aus der Gemarkung sind bereits mehrere neolithische Artefakte bekannt. So liegt der Fundort eines zweiten Flintbeils (FStNr. 1) nur rund 500 m südwestlich der neuen Fundstelle. Aus einem Radius von 2 km liegen Fundmeldungen von drei weiteren Feuersteinbeilen und anderen Geräten aus Feuerstein vor. Es zeichnet sich hier demnach ein Schwerpunkt in der neolithischen Besiedlung des Hannover-schen Wendlands ab, ohne dass diese Einzelfunde bislang mit Befunden (Gräber oder Siedlungen) in Verbindung gebracht werden können.

F, FM, FV: H. Heins, Wusseger

H.-J. Nüsse

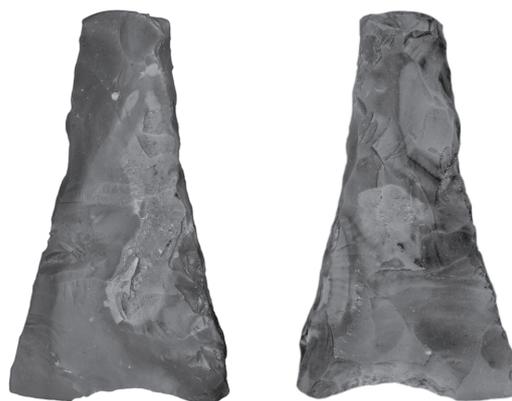


Abb. 113 Groß Gusborn FStNr. 8, Gde. Gusborn, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 186) Feuersteinbeil. M. 1:2. (Foto: H.-J. Nüsse)